N12<527804752 021
LS
UBTÜBINGEN

Livingstone's

Entdeckungsreisen am Zambesi.*)

Bekannt ist, daß Dr. Livingstone den Beruf eines Missionars mit dem eines Reisenden vertauscht, und in dieser Eigenschaft für die Offenlegung Südafrika's mehr geleistet hat als irgend einer seiner Vorgänger und Mitarbeiter. Unser Magazin hat von seinen früheren Reisen (bes. im Jahrgang 1858) schon Manches mitgetheilt. Aus den neueren, die er im Auftrag der engl. Regierung, unter dem Titel eines Konsul von Killimane, Senna und Tette, mit wackern Gehilfen, wie sein Bruder Charles, Dr. Kirk u. s. w. unternommen hat, ist wohl auch schon Einiges in die Oeffentlichkeit gedrungen, aber eine zusammenhängende Darstellung der Zambesi

*) Narrative of the Expedition to the Zambesi and its Tributaries, and of the Discovery of the Lakes Shirwa and Nyassa 1858—64. By D. & Ch. Livingstone. Deutsch: Neue Missionsreisen in Südafrika, unternommen im Auftrag der engl. Regierung; Forschungen am Zambesi u. s. w. Von David u. Charles Livingstone. Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. Jena, bei H. Costenoble, 1866. 2 Bde. Die deutsche „autorisirte" Ausgabe hat den Titel des Originals verändert, ohne daß wir dafür einen andern Grund entdecken können, als daß das Werk durch denselben Livingstone's früheren, in dem gleichen Verlag herausgekommenen „Missionsreisen und Forschungen in Südafrika, 1858" als Fortsetzung an die Seite gestellt werden soll. Wir nehmen das als gute Vorbedeutung an. Missionsreisen sind übrigens nicht sowohl der Inhalt dieser Schrift, als Entdeckungsreisen; der Titel deutet aber den Zweck an, dem diese Reisen — wenigstens in Livingstone's Sinn — dienen sollten. Er wünscht Ostafrika dem christlichen Einfluß des Abendlandes zu öffnen; die Regierung wünscht dasselbe, wenn ihr auch die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Ermuthigung der afrikanischen Völker zum Bau der Baumwolle und zu regelmäßigem Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse zunächst am Herzen liegt. Das Eine schließt das Andere

Gegenden wird uns erst in diesem Werke zu Theil, das der verehrte Mann in der Eile verfaßt hat, um baldmöglichst auf den Schauplatz seiner unermüdlichen Anstrengungen zurückzukehren. Livingstone ist ein Reisender, kein Missionar; er vollbringt aber, was ohne das lebendigste Missionsinteresse nicht gethan werden kann: er öffnet die Thüren zu abgeschlossenen Völkerschaften, deren Wohl ihm am Herzen liegt, und sucht von der ersten Berührung an bis zum Abschied von ihnen dem Gebot der Liebe nachzukommen. Die Mission braucht solche Pfadfinder und Wegebahner; sie ist dankbar, wenn andere Reisende sich dieser Aufgabe unterziehen; sie gibt auch gern je und je einen Missionar dazu ab: wenn nur der nächste Zweck erreicht, dem heidnischen Volke im Namen Christi die Bruderhand geboten wird! Es geschieht das so gar selten. Wir halten viel mehr von dieser Art der Aufschließung, als von der durch Kriegsschiffe und Bajonette versuchten. Sind auch bis jetzt die Missionsresultate am Zambesi gering ausgefallen, wir hoffen, das Land und seine Bevölkerung werden nimmermehr so vergessen werden, wie das nach den ersten portugiesischen Missionsversuchen der Fall war. Die Gräber, welche dort die Ueber-

---

nicht aus: in Afrika wird Civilisation nie ohne das Evangelium Eingang finden, letzterem ist aber die Beihilfe des europäischen Kaufmanns und Staatsmanns fast nirgends so unentbehrlich, wie auf diesem Missionsgebiet. — Die Verlagshandlung hat sich mit der Uebersetzung dieses Werkes ein wahres Verdienst erworben. Dieselbe ist sehr lesbar ausgefallen, wenn wir auch manche Spuren fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit geneigt zu sehen wünschten. Es sind doch mehr englische Worte beibehalten worden als unumgänglich nöthig war, (wie Reverend, Earl, Esq., Island, Yards mit Ableitungen wie dreißigyardig, wofür wir lieber ein deutsches Längenmaaß hätten.) Unter der Stelle eines „Skipper" (S. 12) weiß sich der Deutsche nichts zu denken, warum nicht Schiffer oder Steuermann? Für Halbkast (halfcaste) sagen wir einmal lieber Mulatte. Ein Goanesenpater (S. 51) ist doch nur ein Pater von Goa. Auch englische Phrasen sind zu sclavisch wiedergegeben: der Offizier eines umgeworfenen Boots „benahm sich edel" (behaved nobly) d. h. stellte seinen Mann; portugiesische Damen „leisteten ihre Pflicht mit reizender Bequemlichkeit," d. h. sie machten es nicht sich, sondern den Gästen bequem. Sodann dürfte die Schreibweise der Namen auf deutsche Leser mehr Rücksicht nehmen: der Koodoo ist unsern Naturforschern schon als Kudu bekannt, die Manganja, Ajawa u. s. w. dürften wohl als Mangandscha, Adschawa ꝛc. auftreten. Es sind das kleine Ausstellungen, die wir nur darum erwähnen, weil es uns überaus wünschenswerth erscheint, daß ein so klarer und frischer Erzähler wie Livingstone sich auch der deutschen Leserwelt durch ein glattes Aeußere empfehle. Wir wünschen von Herzen, daß das Buch bei Freunden der Mission und der Völkerkunde eine gute Aufnahme finde.

reste von Livingstone's Gattin, Bischof Mackenzie und andern edlen Christen einschließen, werden der Christenheit als Erinnerungen an Wagnisse der Liebe vorschweben, welche zu fortgesetzten Anstrengungen auffordern. Und in diesem Sinn wünschen wir zunächst dem theuern Reisenden, der bereits wieder, über Bombay, an den Zambesi zurückgekehrt ist, Gottes Segen zu seinen weiteren Arbeiten.

---

1. Landeinwärts bis Tette.

Am 10. März 1858 verließ die Expedition England in dem Kolonial-Dampfer „Pearl", und nach gastlicher Aufnahme am Kap der guten Hoffnung erreichte sie im Mai die Ostküste. Ihre nächste Aufgabe war, den Zambesi und seine Nebenflüsse zu erforschen und diese Wasserstraßen in das Innere Afrika's womöglich für den Handel und das Christenthum zu erschließen. Es vergieng einige Zeit, bis nur die rechte Einfahrt in den Fluß gefunden war; denn der Zambesi ergießt sich in vier Mündungen ins Meer, und die niedrige, mit sumpfigen Rhizophorenwäldern bedeckte Küste bietet kein in die Augen fallendes Merkmal dar, das den Schiffer leiten könnte. Von den Portugiesen wurde lange Zeit der etwa 24 Stunden von den Mündungen des Zambesi entfernte Kwakwa oder Fluß von Killimane als dessen Hauptarm angegeben, und dieser Irrthum findet sich noch auf einer erst kürzlich aus dem portugiesischen Ministerium der Kolonieen hervorgegangenen Karte. Nach längerer Untersuchung ergab sich der Kongone als die beste Einfahrt, und merkwürdiger Weise erklärt jetzt ein officielles portugiesisches Blatt, daß in dem angeblich von den Engländern entdeckten Hafen schon lange Sklavenschiffe vor den Verfolgungen englischer Kreuzer Schutz gesucht haben. Ein merkwürdiges Geständniß, wenn es Wahrheit ist, daß die portugiesischen Behörden darum wußten!

Portugiesen ließen sich innerhalb 30 Stunden von einer der Mündungen des Zambesi nicht sehen. Die wenigen Eingebornen, die den Reisenden begegneten, und die bei ihrem Anblick aus ihren Kähnen in das Dickicht der Wälder flohen, gaben deutlich zu verstehen, daß sie von weißen Männern nicht eben eine günstige Meinung hatten. Wahrscheinlich waren es entlaufene Sklaven der Portugiesen. — Vorerst war es also nur die Natur des Landes, welche die Aufmerksamkeit der Gesellschaft fesselte.

„Wenn Jemand aus der gemäßigten Zone zum ersten Male in die Tropenländer kommt," heißt es in Livingstone's Bericht, „so gleichen seine Gefühle und Empfindungen in manchen Beziehungen denen, welche der erste Mensch beim Eintritt in den Garten Eden gehabt haben mag. Er hat den Fuß in eine neue Welt gesetzt, ein anderes Reich des Daseins liegt vor ihm, Alles, was er sieht, jeder Ton, der sein Ohr trifft, hat die Frische und den Reiz der Neuheit. Die Bäume und Pflanzen sind neu, die Blumen und die Früchte, die Thiere, die Vögel und Insekten sind wunderlich und seltsam; der Himmel selbst ist neu, indem er in Farben erglüht oder mit Sternen funkelt, wie man sie in nördlichen Gegenden nie erblickt.

„Die ersten acht Stunden des Kongone sind von sumpfigen Waldungen eingeschlossen. Ungeheure Farnkräuter, Palmsträuche und von Zeit zu Zeit wilde Dattelpalmen kommen zwischen verschiedenen Arten von Wurzelbäumen (Rhizophoren) zum Vorschein; die Trauben der hellgelben, obgleich kaum eßbaren Frucht, stechen niedlich gegen die anmuthigen grünen Blätter ab. An manchen Stellen wächst der Milola, ein schattenreicher Hibiscus mit großen gelblichen Blüthen, massenweise am Ufer hin. Seine Rinde wird zu Tauwerk benützt und ist besonders werthvoll zur Anfertigung von Seilen, an welche Harpunen gebunden werden, um das Flußpferd zu tödten. Auch Pandanen und wildwachsende Limonenbäume zeigen sich hin und wieder. Der lebhafte und fröhliche Gesang des Königsjägers schallt durch die dunkeln Wälder. Wie der Dampfer sich durch das sich windende Flußbett bewegt, schießt ein niedlicher Reiher oder glänzender Eisvogel mit Lärmgeschrei von der Kante des Ufers hinweg, fliegt eine kurze Strecke voraus und läßt sich ruhig nieder, um in wenigen Sekunden durch unsere Annäherung wieder aufgescheucht zu werden. Der prächtige Fischhabicht sitzt auf dem Gipfel eines Baumes, um sein aus frischen Fischen bestehendes Frühstück zu verdauen, und will sich durchaus nicht rühren, bis die drohende Gefahr ihn endlich nöthigt, seine großen Schwingen zur Flucht auszubreiten. Der glänzende Ibis, mit merkwürdig feinem Gehör, wird von ferne das ungewohnte Plätschern der Ruder gewahr, und aus dem Schlamm vorspringend, wo seine Familie eben ruhig gespeist hat, ist er unter dem Kreischen seines rauhen und höhnischen Ha! ha! ha! lange weg, ehe die Gefahr herannaht.

„Den Wurzelbäumen folgen weite Ebenen von fettem, schwarzem

Boden, mit riesigen Gräsern, die Einem über den Kopf hinausreichen und die Jagd unmöglich machen. Im Juli schießt das Gras auf und wird jedes Jahr weggebrannt, nachdem es dürre geworden ist. Nur wenige Bäume aus den härteren Gattungen, wie die Fächerpalme und das Pockenholz (Guajacum) retten ihr Leben aus dem Feuermeer, das jährlich über die Ebenen tobt.

„Aus den Bananen und Kokospalmen am rechten Ufer blicken jetzt mehrere Hütten der Eingebornen hervor; sie stehen wenige Fuß über dem feuchten Grunde auf Pfählen und ihre Eigenthümer steigen auf Leitern hinein. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar und der Anbau der Gärten vortrefflich. Reis wird in reichem Maße gepflanzt; auch Bataten, Kürbisse, Liebesäpfel, Kohl, Zwiebeln, Erbsen, ein wenig Baumwolle und Zuckerrohr. Die wenigen Leute, die wir sahen, schienen ziemlich gut genährt zu sein, aber es war bei ihnen ein schauderhafter Mangel an Kleidung sichtbar; sie waren sämmtlich schwarz und fast Alle portugiesische 'Colonos' oder Leibeigene. Sie zeigten keine Furcht vor den Weißen und starrten, gruppenweise am Ufer stehend, mit Erstaunen auf die Dampfer. Bald kamen sie auch in leichten, hurtigen Baumkähnen an das Schiff heran und boten allerhand Früchte und Lebensmittel feil."

Bis hieher hatte die „Pearl" die Reisenden stromaufwärts begleitet. Nun mußte sie aber umkehren, weil für ihren Tiefgang das Fahrwasser zu seicht wurde. Auf einer etwa 16 Stunden von der Mündung des Kongone gelegenen grasreichen Insel wurden die Güter der Expedition ausgeladen, um von deren Flußdampfboot und Pinasse allmählig nach Schupanga und Senna hinaufgeschafft zu werden. So sehr man auch den Transport zu beschleunigen suchte, mußten doch einige Glieder der Gesellschaft vom 18. Juni bis 13. August als Hüter des Gepäcks in der Fieberregion des Delta's verweilen, bis auch sie mit der letzten Abtheilung desselben die Weiterreise antreten konnten. Großes Wild, Büffel und Zebra's, war der Insel gegenüber im Ueberfluß vorhanden; Menschen dagegen ließen sich nicht sehen. Doch stiegen von verschiedenen Punkten des Horizonts täglich Rauchsäulen auf, ein Beweis, daß die Eingebornen eben jetzt damit beschäftigt waren, die ungeheuren Grasernten wegzubrennen. Oft sah man auf der Spitze der Säule eine weiße Wolke ruhen, als ob durch die Hitze der Flammen ein Strom heißer feuchter Luft emporgetrieben würde, der sich in der Höhe verdichtete; allen Theorieen zum Trotz

erfolgte indeß hierauf kein Regen. Drüben, am rechten Ufer des Flusses, schwenkten sich zuweilen Flüge kleiner, samenfressender Vögel mit solch militärischer Präcision, daß sie den Eindruck machten, als müßten sie von einem Anführer geleitet werden und alle nach demselben Signal sich richten.

Von ernsteren Folgen wiederholter Fieberanfälle gnädig verschont, konnten auch die Zurückgebliebenen endlich nach Schupanga aufbrechen. Wohl 30 Stunden stromaufwärts gieng nun die Fahrt durch eine öde, reizlose Gegend. Weite, unbewohnte Flächen, deren peinliche Einförmigkeit nur selten durch einige Bäume gemildert wurde, dehnten sich zu beiden Seiten des Flusses aus. Geschäftige Uferschwalben jagten in raschem Fluge Myriaden tropischer Insekten. Auf den niedrigen Inseln des Stromes ergiengen sich Gänse, Löffelreiher, Fischreiher und Flamingo's. Krokodile, die mit offenem Rachen sich am Ufer sonnten, glitten beim Geräusch der Ruder ruhig in den Strom hinab. Das Flußpferd, aus seiner Ruhe aufgeschreckt, tauchte aus dem Grunde empor, blies einen Stoß Wasser aus den Nüstern, schüttelte das Wasser aus den kleinen Ohren, streckte seine gräßliche Schnauze gerade in die Höhe und stieß gähnend einen Laut aus, ähnlich dem eines ungeheuren Fagotts. — Bei Mazaro, der Mündung einer engen Bucht, die bei Hochwasser mit dem nördlichsten Ausfluß, dem Killimane in Verbindung steht, nimmt die Landschaft einen lieblicheren Charakter an.

Links erblickten nun die Reisenden den wohlbewaldeten Schupanga-Rücken, und vor ihnen erhoben sich blaue Hügel in dunkler Ferne. In der schönsten Lage am Flusse steht ein einstöckiges, steinernes Wohnhaus. Vornen führt ein von herrlichen Mangobäumen beschatteter Grasplatz zu dem breiten Strome hinab, dessen grüne Inseln am sonnigen Busen der stillen Gewässer ruhen. Darüber hinaus nach Norden zu liegen weite Felder und Wälder von Palmen und andern tropischen Bäumen, nebst dem massiven Morambala-Gebirge, das sich in die weißen Wolken hinaufthürmt; noch weiterhin treten entferntere Hügel am blauen Horizonte hervor. Hier starb im J. 1826 ein Mitglied von Kapitän Owens Inspektionsreise am Fieber; dasselbe Haus sollte auch für Dr. Livingstone einige Jahre nach seiner diesmaligen Einkehr ein tief schmerzliches Interesse gewinnen.

Für jetzt war Schupanga das Hauptquartier des portugiesischen Gouverneurs, der gerade mit dem Bruder des Sklavenjägers Mariano

im Kriege lag. Dieser Mulatte war ein Wütherich, dessen Leben die, wenn nicht wahren, doch passenden Worte eines menschenfreundlich gesinnten Portugiesen rechtfertigte: „Gott schuf weiße und Gott schuf schwarze Menschen, aber der Teufel schuf Mischlinge." An der Spitze einer mit Musketen wohlbewaffneten Schaar hatte er die Portugiesen wiederholt in die Flucht gejagt, sich in der Nähe der Mündung des Schire eine Pallisade erbaut, und das ganze Land zwischen diesem Fluß und dem Mazaro in Besitz genommen. So lange sein Rauben und Morden auf die in einiger Entfernung wohnenden Eingebornen beschränkt geblieben war, hatten sich die Behörden nicht eingemischt; erst als seine in Gewaltthaten und Blutvergießen geübten Leute auch Menschen wegfingen, die den Portugiesen gehörten, um sie in Ketten nach Killimane hinabzuschaffen, wo sie von seinem Schwager verkauft und als „freie Auswanderer" nach der französischen Insel Reunion eingeschifft wurden, erklärte man ihm den Krieg und sandte Truppen aus, ihn gefangen zu nehmen. In der Hoffnung, mit dem gering besoldeten Gouverneur „arrangiren" zu können, begab sich Mariano nach Killimane hinab, sobald er merkte, daß er am Ende doch den Kürzeren ziehen könnte; dort aber wurde er ins Gefängniß gesteckt und dann zur Untersuchung nach Mosambik geschickt. Sein Bruder Bonga setzte indeß den Krieg fort. Sechs Monate lang hatte derselbe schon gedauert und allen Handel auf dem Flusse gelähmt, als am 15. Juni Livingstone bei Mazaro erstmals mit den Rebellen zusammentraf. Bei seiner Annäherung mit argwöhnischen Fragen begrüßt, wurde er, sobald er sich als Engländer zu erkennen gab, als Freund behandelt. Seltsamer Weise kannten und billigten diese Leute den Standpunkt der Engländer in der Sklavenfrage. Zwei Monate später wurde Mariano's Pallisade weggebrannt, und Bonga schloß Frieden.

Wir verweilen für jetzt nicht länger bei dem Zustande der portugiesischen Kolonie, über den sich an Mariano's Geschichte allerlei Betrachtungen anknüpfen ließen, um, ehe wir das Resultat von Livingstone's Forschungen zusammenfassen, noch einen kurzen Ueberblick über seine weiteren Entdeckungsreisen zu geben. Während Dr. Kirk zur Untersuchung eines acht Stunden nach Südwest gelegenen kleinen Sees und zur ärztlichen Behandlung der kranken und verwundeten portugiesischen Soldaten einige Wochen in Schupanga zurückblieb, brach die übrige Gesellschaft am 17. August nach Tette auf. Die schlecht konstruirten Kessel ihres Dampfers verzehrten eine entsetzliche

Menge Holzes. Schwerbeladene Kähne des Landes konnten fast gleichen Schritt mit ihnen halten; die kleinen eilten voraus, und die Ruderer schauten verwundert und mitleidig zurück auf den langsam daherschnaubenden „Asthmatiker". „Für uns war der Dampf keine arbeitsparende Kraft," schreibt Livingstone; „Boote, ja sogar Baumkähne würden mit halb so viel Mühe und Aufwand für die Expedition alles das gethan haben, was er that." Der Dampfer war und blieb eine Last, so lange er dauerte, immer lahm und leck, ja siebähnlich; der Betrug, den sich der Erbauer erlaubt hatte, kostete die Reisenden nicht blos Geld und Zeit, sondern ruinirte auch ihre Gesundheit. Da der Zambesi von Schupanga bis Senna breit und voller Inseln ist, war überdieß die Schifffahrt etwas schwierig, und mehr als einmal mußte das auf den Sand gelaufene Fahrzeug wieder flott gemacht werden. „Auf einer niedrigen Ebene am rechten Ufer des Zambesi erbaut, liegt Senna hinter einer Pallisade von Bäumen versteckt, die es vor seinen unruhigen Nachbarn, den Zulu's, schützen soll. Es enthält wenige große Häuser, von einigen andern die Trümmer, und ein verwittertes Kreuz, wo einst eine Kirche stand. Ein Damm zeigt die Stelle eines ehemaligen Klosters an, und ein aus Lehm gebautes Fort am Flusse ist so verfallen, daß Kühe friedlich auf seinen zu Boden gestreckten Wänden grasen." — Glücklich kämpfte sich der Dampfer, von starkem Winde begünstigt, durch die mächtige Strömung des Lupataschlundes, eines tiefen, engen Kanals durch, in den an einer Stelle der Zambesi durch eine Kette hoher Hügel zusammengedrängt ist. Neue Stromschnellen folgten; die Landschaft wurde malerischer, die Bevölkerung dichter. Eine Stunde vor Tette waren zahlreiche Ruinen steinerner Häuser zu sehen, die vor einigen Jahren von feindlichen Eingebornen zerstört wurden. Am 8. September ankerte das Schiff vor dem Dorfe.

Hier hatte Livingstone 1856 die Makololo zurückgelassen, die ihn auf seiner berühmten, vorher für unausführbar gehaltenen Reise von der West- nach der Ostküste begleitet hatten. So lange er in England war, beruhigte ihn das Versprechen der portugiesischen Regierung, sie auf Staatskosten zu unterstützen, bis er zurückkehre um sie wieder in ihre Heimat mitzunehmen, über ihr Loos. Nun aber stellte sich heraus, daß weder die Makololo noch die Behörden von Tette je etwas von einem dahin zielenden Befehle aus Lissabon erfahren hatten. Da sogar die Besoldung der Beamten einige Jahre

im Rückstand war, ist es natürlich, daß die armen Fremdlinge suchen mußten, ihr Brod selbst zu verdienen. Major Sicard, ein edler Portugiese, nahm sich ihrer dabei großmüthig an, und gab ihnen aus seinen Privatmitteln Land und Hacken, um sich einige Lebensmittel zu bauen. Groß war ihre Freude, Livingstone wieder zu sehen; aber ihre Zahl war sehr gelichtet. Dreißig von ihnen waren den Blattern erlegen, sechs von einem Mulattenhäuptling erschlagen worden, der ungestraft den Behörden von Tette trotzte und einmal sogar einen in seine Gefangenschaft gerathenen Hauptmann der portugiesischen Besatzung zu der gemeinen Arbeit zwang, in einem hölzernen Mörser Mais zu stoßen. Um diesen Rebellen durch Schmeichelei zur Anerkennung ihrer Autorität zu bewegen, hatte ihm die Regierung von Lissabon seitdem den Ehrentitel Kapitän verliehen; aber er behauptete noch immer seine Pallisade.

Major Sicard stellte den Reisenden für die Zeit ihres Aufenthalts in Tette in freundlicher Weise die Residencia, ein einstöckiges, grasbedecktes Steinhaus mit Kattunfenstern und Thonböden zur Verfügung. „Das Fort und die Kirche sind die festen Punkte des Platzes; vor den Geschützen des einen haben die Eingebornen eine heilsame Furcht und vor der unbekannten Macht der andern eine abergläubische Scheu. Eine Mauer von Stein und Lehm umgibt die Häuser der Weißen; die eingeborne Bevölkerung lebt außerhalb derselben in Hütten. Tette steht auf einer Reihe niedriger Sandsteinrücken am rechten Ufer des Zambesi; seichte, mit dem Flusse parallel laufende Hohlwege bilden seine Straßen, in denen sich nur schmale Fußpfade zwischen selbstgesätem Indigo hinziehen.“ Dürre ist in Tette eine häufig wiederkehrende Plage, da die Hügelreihen im Norden und Süden, auf denen man oft regnen sieht, wenn in der Stadt kein Tropfen fällt, die Wolken anzuziehen scheinen. Auch jetzt hatten die Frauen vergebens dreimal ihre Gärten bestellt, weil die Hitze die eben aufgegangene Saat wieder vernichtete. Eine vierte Bestellung theilte das gleiche Loos. Nun glaubten einige Eingeborne in dem in einem Garten angebrachten Regenmesser der Reisenden die Ursache der andauernden Trockenheit entdeckt zu haben, und Manche betrachteten daher diese jetzt als eine Art Unglücksbringer. — So weit verbreitet der Aberglaube über ganz Afrika ist, scheinen die Tetteaner ihre Landsleute hierin noch zu übertreffen. „Aus den verschiedensten Stämmen laufen alle Strahlen der besondern Arten des Aberglaubens hier wie in ei-

nem Brennpunkt zusammen." Wir werden später sehen, wie wenig die Mehrzahl der in Tette wohnenden Portugiesen geeignet ist, erleuchtend und veredelnd auf die eingeborne Bevölkerung einzuwirken. Unterscheiden sie sich doch, abgesehen von allem andern, in manchem lächerlichen Aberglauben kaum von den Heiden, in deren Mitte sie leben! So gerne diese Letzteren sich von der köstlichen Frucht des Mangobaumes nähren, ist keiner von ihnen zu bewegen, einen solchen zu pflanzen, weil alle Gemüther von dem Wahne beherrscht sind, wer einen Mangobaum pflanze, müsse bald sterben. Ganz so hält die eingebornen Portugiesen der Aberglaube gefangen, wenn Jemand Kaffee pflanze, werde er später nie glücklich werden; doch trinken sie ihn mit Lust.

„Das Jahr zerfällt in diesem Theile Afrika's in drei Jahreszeiten: eine kalte, eine heiße und eine Regenzeit. Die kalte dauert die Monate Mai, Juni und Juli hindurch; die heiße herrscht im August, September und Oktober; die vielfach unterbrochene Regenzeit beginnt im November und endet im April. Mit dem Anfang des Winters werfen die meisten Bäume ihr Laub ab und bleiben kahl, bis mit den ersten Regengüssen die versengten, braunen Hügel und Thäler sich in frisches Grün kleiden. Einige Baumarten greifen jedoch in merkwürdiger Weise dem Regen vor, indem sie schon im Oktober, wenn die Dürre ihren Höhepunkt erreicht hat und kein Tropfen Thau fällt, Knospen ansetzen und innerhalb weniger Tage mannigfach gefärbte Blätter, bisweilen sogar schöne Blüthen entfalten. Der Frühlingsschmuck vieler afrikanischen Bäume entspricht namentlich auf den Hochebenen so ziemlich der herbstlichen Färbung des Laubs in Europa; erst allmählig verändern die braun oder blaßroth hervorgesproßten Blätter ihren Ton in ein angenehmes Hellgrün. Manche Bäume, wie die scharlachrothe Erythrina fesseln das Auge durch die Schönheit ihrer Blüthen. Glänzendweiße, scharlachene, blaßrothe und gelbe Blumen sind allenthalben zu sehen. War am Ende der heißen Jahreszeit die schwüle Atmosphäre mit einem bläulichen Nebel erfüllt, so sieht man jetzt in der gereinigten Luft mit Leichtigkeit in weite Fernen; die Landschaft erscheint wie in Licht gebadet, und ehe der Glanz des Mittags das Auge blendet, gibt Alles ein köstliches Gefühl von Frische. Myriaden wilder Bienen sind vom Morgen bis zum Abend geschäftig; glänzende Schmetterlinge flattern von Blume zu Blume und scheinen wie die reizenden kleinen Sonnenvögel, die hier die Kolibri's vertre-

ten, nie müde zu werden. Alle Arten von Insekten stehen in voller Kraft; Ameisenheere sind emsig beschäftigt nach Futter zu suchen oder es im Triumphzug heimzutragen. Die Winterzugvögel sind fortgezogen und andere Gattungen angekommen; die rauhen Stimmen des braunen Milans, des gefleckten Kukuks, der Mandelkrähe und des Nashornvogels mischen sich in eine Masse lieblicherer Töne, die manch' schlagender Kehle entströmen." So zeigt sich Tette in der Weihnachtszeit.

Auffallender Weise sammeln sich in Afrika die Singvögel in der Nähe der menschlichen Wohnungen. Als Livingstone zuerst diese Bemerkung machte, vermuthete er, sie ziehen nur dem Wasser und Getreide nach; später jedoch kam er in verlassene Dörfer, deren Einwohner vor den Sklavenjägern geflohen oder von ihnen weggeführt waren, und sah dort wohl Wasser und Getreide, Vögel aber zeigten sich nicht.

Der Zambesi hat im Laufe des Jahrs zweimal Hochwasser; das erste erreicht seine größte Höhe um's Neujahr; das zweite, bedeutendere tritt in Tette erst im März ein, nachdem der Fluß das Innere überschwemmt hat. Im April, wenn dann große Flächen Schlammes und absterbender Vegetation den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, stellt sich regelmäßig auch das durch die Sumpfluft (Malaria) erzeugte Fieber ein. „Gewöhnlich dauert ein Fieberanfall nicht lange, aber er entkräftet den Menschen rasch; ist jedoch dem Fieber Einhalt gethan, so ist die Kraft ebenso rasch wieder hergestellt. Einer oft wiederholten Beobachtung zufolge sind Menschen, welche sich längere Zeit hindurch an einer Stelle aufhalten und ein unthätiges Leben führen, der Krankheit mehr ausgesetzt als Andere, die umherziehen und deren Geist und Körper beschäftigt ist. Genügende Anregung zur Thätigkeit und reichliche, gesunde Nahrung erwiesen sich immer als die besten Vorbeugungsmittel. Unter diesen Bedingungen wird für einen mit guter Wohnung und Kleidung versehenen Menschen das Fieber zu Tette kein gefährlicherer Feind sein als eine gewöhnliche Erkältung; laß aber eins dieser Dinge fehlen — laß ihn träge sein, übermäßig essen und trinken, oder aber eine ärmliche, knappe Kost haben, — so wird die Krankheit wahrscheinlich einen ernsteren Charakter annehmen. In höher gelegenen Ländern tritt im Allgemeinen das Fieber weit milder auf als an der niedrigen Meeresküste, und seit die portugiesischen Behörden, Dr. Kirks Winke benützend, ein Detachement Soldaten sogleich nach seiner Landung nach Tette hinaufschickten, star-

ben in den folgenden drei Jahren von den 80 Mann, aus welchen es bestand, nur fünf am Fieber. — Ein reizbares Temperament ist oft das erste Symptom der nahenden Krankheit. Bei Vielen verschwindet alle Heiterkeit und der ganze geistige Horizont ist mit schwarzen Wolken der Schwermuth und des Trübsinns umzogen. Der lebhafteste Scherz ist nicht im Stande, auch nur den Schein eines Lächelns hervorzurufen, und die wenigen Aeußerungen werden in der jammernden Stimme eines weinerlichen Kindes vorgebracht. Nichts ist dem vom Fieber ergriffenen Opfer recht, nichts gefällt ihm. Weitere Symptome der Krankheit sind Schmerzen im Rücken und in den Beinen, Kopfweh, Gähnen, schneller und bisweilen aussetzender Puls, merkbares Klopfen der Halsadern, überzogene Haut und belegte Zunge." — Als Heilmittel erwies sich Livingstone und seinen Gefährten Chinin von unschätzbarem Werthe, obgleich es sich als Vorbeugungsmittel nicht erprobte. Wie wenig Livingstone und seine Gefährten dem Krankheitsgeiste Raum gaben, erhellt aus der Thatsache, daß sie trotz aller Entbehrungen 3 ½ Jahre sich durchschlugen, ehe der Tod bei ihnen einkehrte.

2. Erforschung des Schire und Entdeckung der Seen Schirwa und Njanza.

Von Zeit zu Zeit immer wieder nach Tette zurückkehrend, unternahm nun Livingstone mit seinen Begleitern eine Reihe kleinerer Entdeckungsreisen am Zambesi und seinen Nebenflüssen hinauf, auf denen wir ihm nicht ins Einzelne folgen können. Im November 1858 finden wir ihn bei niederem Wasserstand zum ersten Mal an der merkwürdigen Stelle, wo oberhalb Tette der Zambesi sich in gewaltigen Stromschnellen durch die Felsen der Kebrabasa-Berge Bahn bricht, ein Besuch, der mehrmals wiederholt wurde, um zu ermitteln, ob bei hohem Wasserstand wohl eine Durchfahrt durch diese Stromschnellen zu erzwingen wäre. Dann lenkte die Expedition, die in der Nähe von Tette mittlerweile bedeutende Steinkohlenlager*) entdeckte, ihre Aufmerksamkeit auf die Erforschung des Schire, eines nördlichen Nebenflusses des Zambesi, der ein wenig oberhalb des Schupanga in

*) Die Eingebornen waren höchlich überrascht, den schwarzen Stein brennen zu sehen!

diesen mündet. Von den Portugiesen war über diesen Fluß nichts Befriedigendes zu erfahren; Niemand, sagten sie, sei je auf demselben gewesen, noch wüßten sie, woher er käme. Vor Jahren zwar habe eine portugiesische Expedition versucht, hinaufzufahren, aber wegen der undurchdringlichen Wasserlinsen wiederumkehren müssen. Andere wollten wissen, daß nicht die Menge der Wasserpflanzen es gewesen sei, welche jene Expedition zurücktrieb, sondern die vergifteten Pfeile, womit die feindlichen Eingebornen die Portugiesen empfangen. „Unsere Regierung," sagte ein Offizier, als er von Livingstone's Plan hörte, „hat uns Befehle zugeschickt, Sie zu unterstützen und zu schützen, aber Sie gehen, wohin wir nicht zu folgen wagen; wie können wir Sie da schützen?"

Im Januar 1859 machte sich die Gesellschaft auf den Weg. Wohl schwamm die ersten zehn Stunden weit eine beträchtliche Menge Wasserlinsen den Fluß herab, aber sie reichten nicht hin, die Schifffahrt zu unterbrechen. In der Nähe der Dörfer versammelten sich die Eingebornen in großer Zahl, mit Bogen und vergifteten Pfeilen bewaffnet, und manche schienen, hinter Bäumen versteckt, sich schon zum Schießen zu rüsten. Die Frauen waren alle aus dem Wege geschafft und die Männer offenbar bereit, sich einem Angriff zu widersetzen. In dem Dorf eines Häuptlings Namens Tingane forderten wenigstens 500 Eingeborne die Reisenden auf, anzuhalten. Livingstone gieng ans Land, und auf seine Erklärung, daß sie Engländer und nur gekommen seien, um einen Weg zu öffnen, auf dem ihre Landsleute folgen könnten, nicht zum Kampf oder Sklavenhandel, sondern um Baumwolle und andere Landesprodukte zu kaufen, wurde Tingane sogleich freundlich. Das nie gesehene Schauspiel eines Dampfbootes mag wohl auch dazu beigetragen haben, ihm den Eindruck zu geben, daß er es hier mit einem neuen Volke zu thun habe; zwischen den schwarzen portugiesischen Handelsleuten und den weiter landeinwärts wohnenden Eingebornen war er bisher eine undurchbrechbare Schranke gewesen. Ein ältlicher, wohlgebauter Mann mit ergrautem Haupte, gewährte er den Fremden bereitwillig die Bitte, seine Leute zusammenzurufen, damit alle von den Zwecken der Reisenden in Kenntniß gesetzt würden. — Vielfach von mißtrauischen Volkshaufen am Ufer bewacht, wand sich die Gesellschaft auf ihrem Dampfer 80 Stunden weit die labyrinthischen Krümmungen des Flusses hinauf, bis prachtvolle Wasserfälle, die sie nach dem Vorstand der geographischen Ge-

sellschaft in London „die Murchison'schen" nannte, sie zur Umkehr nöthigten.

Als im März desselben Jahres ein zweiter Ausflug auf den Schire unternommen wurde, zeigten sich die Eingebornen schon wohlwollend und verkauften bereitwillig Reis, Geflügel und Getreide. Dießmal trat man in freundliche Beziehungen zu dem Häuptling Tschibisa, dessen Dorf etwa vier Stunden unterhalb des Wasserfalles lag. Gleich bei der ersten Erscheinung der Fremden hatte er zwei seiner Leute abgesandt, um sie zum Biertrinken einzuladen; aber der Dampfer war den Boten eine so schreckliche Erscheinung gewesen, daß sie, sobald sie den darauf Befindlichen die Einladung zugerufen hatten, ans Land sprangen und ihren Kahn den Strom hinabtreiben ließen. Seine schwarze Farbe abgerechnet, war Tschibisa das Ebenbild eines gefeierten Londoner Schauspielers. Die Reisenden fanden in ihm einen merkwürdig schlauen Mann. Ihm war, wie er sagte, viel Kampf zum Loos gefallen, aber es waren immer Andere, die anfiengen; er selbst war stets im Rechte. Gerade so, wie man ein unbezweifeltes naturhistorisches Faktum berichtet, erzählte er seinen neuen Freunden, daß er bis zum Tode seines Vaters nur ein gewöhnlicher Mann gewesen sei und erst mit der auf seine Schultern übergegangenen Gewalt sich plötzlich als ein mit Macht bekleideter und mit Weisheit begabter Häuptling gefühlt habe. Dann habe auch das Volk angefangen ihn zu fürchten und zu verehren. Und wirklich genoß er in dem Grade das Vertrauen seiner Unterthanen, daß sie ohne Furcht vor den Krokodilen in dem Flusse badeten, weil sie glaubten, er habe eine kräftige Medizin hineingethan, die sie vor dem Biß dieser Ungeheuer schütze. Doch hatte er's nicht hindern können, daß ihm vor einigen Jahren sein Töchterlein gestohlen und an den Pater zu Tette verkauft worden war! Livingstone versuchte bei seiner Rückkehr natürlich, das Mädchen loszukaufen und ihren Eltern zurückzugeben, und der Pater wäre ihm gerne dazu behilflich gewesen, allein sie war bereits wieder, wer weiß wohin, verkauft.

Zu Fuß, manchmal ohne Führer oder nur mit einem wahnsinnigen, von Tschibisa's Dorfe aus vordringend, entdeckten Livingstone und Dr. Kirk, von einer Anzahl Makololo geleitet, am 18. April den Schirwasee. Es war wirklich merkwürdig, wie oft die Wanderer den Wahnsinnigen verschiedener Dörfer zum Danke verpflichtet wurden. Fast als hielten sie die Fremdlinge für Leute ihrer Klasse,

schlossen sie sich ihnen theilnehmend an und führten sie getreu von Ort zu Ort, wenn für Geld und gute Worte kein anderer Mensch sich dazu hergab. Von hohen Bergen umgeben, deren bis zu 8000 Fuß ansteigende Spitzen manchmal über, manchmal unter den Wolken sichtbar wurden, dehnte sich vor den Reisenden eine Wasserfläche aus, deren Breite sie auf 8 und deren Länge sie auf 25—30 Stunden schätzten. Schäumend brachen sich ihre Wogen auf der südöstlichen Seite an einem Felsen; die reiche, üppige Vegetation rings umher vollendete die Schönheit des Anblicks. Das Wasser des Sees erwies sich schwach salzig und von Blutegeln, Fischen, Flußpferden und Krokodilen bewohnt.

Der Entdeckung des Schirwasees folgte am 16. September desselben Jahres die des westlicheren, nur durch eine Landzunge getrennten bedeutend größeren Njanza- oder Nyassasees, aus dem der Schire hervortritt.*) Dießmal gieng der Weg unserer vier Reisenden von Tschibisa's Dorfe unter Begleitung von 36 Makololo und zwei Führern am östlichen Ufer des Flusses in das herrliche Hügelland der Mangandscha so weit hinein, daß sie die 3000 Fuß hohe Wasserscheide zwischen dem Schire und dem Schirwasee erstiegen, worauf sie oberhalb der Wasserfälle wieder in das fruchtbare und dichtbevölkerte Thal des Flusses hinabstiegen. Wir suchen die auf diesen verschiedenen Reisen gemachten Beobachtungen in der Kürze zusammenzustellen.

Sehr verschieden von dem breiten und in der trockenen Jahreszeit seichten Zambesi mit seinen vielen Inseln, strömt der Schire durch sein tiefes, 300—450 Fuß breites Bett hin. Vier Stunden hinter ihrer Vereinigung erheben sich am Schire anmuthige, an 600 Fuß hohe Hügelreihen, bis zur Spitze mit üppigem Gras und Gehölze bekleidet. Weiter stromaufwärts windet sich der Fluß um den Fuß des schönen Morumbala-Bergs, der bis zu einer Höhe von 4000 Fuß ansteigt und den Anfang einer 80 Stunden langen Bergkette bildet, die sich am Ost-Ufer des Schire hinzieht. Unregelmäßigere Bergformen begleiten dessen Westseite. Das vielfach geschlungene Thal selbst ist eine große, angeschwemmte Ebene mit fetter, schwarzer Erde, der die hin und wieder in dem sechs Fuß hohen Gras zerstreuten Baumgruppen ein parkähnliches Aussehen geben. Die Kokospalme erstreckt

*) Dr. Roscher ist zwei Monate später von Norden an denselben See vorgedrungen, den er zuerst gesehen zu haben glaubte.

sich von der Meeresküste her nicht so weit landeinwärts, aber lange Reihen von Fächerpalmen sind da und dort sichtbar.

Ein wenig oberhalb des Morumbala tritt der Reisende in den ersten der zwei großen Sümpfe ein, die dem Schirethal eine ganz eigenthümliche Physiognomie verleihen. Vor nicht sehr langer Zeit scheinen sie noch vom Fluß gebildete Seen gewesen zu sein. Jetzt stellen sie sich als von schilfbewachsenen Kanälen und Lagunen durchschnittene Landstrecken dar. Jeder derselben ist etwa 12 Stunden lang. Der erste heißt der Morumbala, der zweite, 40 Stunden stromaufwärts gelegene, der Elephantensumpf, von der ungeheuren Menge dieser Thiere, die sich denselben zum Aufenthaltsort erwählten. Livingstone glaubt ihrer einmal 800 gezählt zu haben. Als der Dampfer zum ersten Mal den Fluß herauffuhr, gerieth er mitten in eine Heerde hinein, und vom Verdeck aus wurden einige geschossen. Eine einzige Lektion war hinreichend, sie zu belehren, daß das schnaubende Ungeheuer ein Ding sei, dem man aus dem Wege gehen müsse, und bei allen folgenden Besuchen hielten sie sich eine halbe Meile entfernt. „Die Schiresümpfe ernähren fabelhafte Schaaren von Wasservögeln. In der Nähe und auf den Zweigen manches Lieblingsbaumes strecken Haufen von Schlangenvögeln (Plotus), Reihern und Kranichen ihre schlangenförmigen Hälse und richten in stummer Bestürzung das Auge auf das sich nähernde Unding. Bald darauf fangen die schüchterneren an fortzufliegen oder sich in den Strom zu flüchten; einige dreistere aber bleiben zurück und ergreifen nur die Vorsichtsmaßregel, ihre Flügel zur augenblicklichen Flucht auszubreiten. Die niedliche Ardetta schwingt sich auf und schweift in großen Zügen quer über das Gras, um sich zuweilen auf den Rücken der Büffel und Elephanten niederzulassen. Verschiedene Arten von Enten, die ihre Nahrung vorzugsweise bei Nacht suchen, sitzen müßig an den kleinen Lagunen, bis sie durch das Geräusch der Dampfmaschine verscheucht werden. Pelikane gleiten über das Wasser, während die Umbrette und große Reiher ruhig und ernst in die Tiefe schauen. Die große schwarz und weiße spornflügelige Gans springt auf und kreist umher, um die Ursache der Störung ausfindig zu machen, und läßt sich dann plätschernd wieder ins Wasser nieder. Aus dem Schilf und aus niedrigen Baumgruppen schwingen sich Hunderte von Linongolo's, die in Kolonien da nisten, hoch in die Luft. Reizende kleine Webervögel von rother und gelber Farbe erinnern an Schmetterlinge, wenn sie aus dem hohen

Grase fliegen oder um die Oeffnungen ihrer schwebenden Nester flattern. Geier durchsuchen den Boden nach Aas, und langsam stolzirt an den schleichenden Kanälen der feierlich blickende Marabu hin. Gegen Abend sieht man Hunderte kleiner Habichte nach Süden fliegen und sich von Wasserjungfern und Heuschrecken nähren. Sie kommen offenbar von den Palmbäumen her, wo sie während der Hitze des Tages ausgeruht haben." Am nordöstlichen Ende des Elephantensumpfes dehnt sich viele Meilen weit ein schöner Palmwald aus, der an einer Stelle dicht an den Fluß herantritt. Findet man im Sumpfe da und dort Gruppen von Männern und Knaben beim Fischfang, so begegnet man mehrere Monate des Jahres hindurch im Walde solchen, die mit der Gewinnung des Palmweins beschäftigt sind. Wenn sie den schlanken Stamm erklettert und die Spitze der Blüthenscheide abgeschnitten haben, befestigen sie an derselben einen irdenen Topf, der den der frischen Wunde entströmenden Saft auffängt. Dieser Saft ist frisch ein sehr angenehmer und durchaus nicht berauschender Trank; hat er aber einige Stunden gestanden, so wird er es in hohem Grade. So lange die Männer und Knaben der Einsammlung desselben obliegen, bleiben sie Tag und Nacht bei den betreffenden Bäumen; zur Wohnung dienen ihnen zeitweilig errichtete Hütten, zur Nahrung Nüsse, Fische und Palmwein. Die Portugiesen benützen den letzteren als Hefe, und er macht das Brod so leicht, daß es im Munde wie Schaum zerschmilzt.

Oberhalb des Palmenwaldes erhebt sich aus dem Flusse eine Reihe fruchtbarer Inseln und mit Winden und andern Schlingpflanzen durchflochtener Schilfbänke. Es ist ein lieblicher Anblick nun solche mit Blumen geschmückte Wände von lebendigem Grün, die aus dem krystallhellen Wasser aufsteigen. Doch auch ein großes Dorf wird nun am rechten Ufer des Flusses sichtbar. Es gehört dem mißtrauischen Häuptling Mankolwe, der später als Andere erst die Bekanntschaft der Fremden zu machen geneigt war. An gar manchen andern Dörfern noch, deren Namen in keiner Geschichte und keinem Lied genannt werden, führt der Weg stromaufwärts vorbei. Wir, die wir in festgegründeten Städten voll Erinnerungen an die Vergangenheit, voll riesiger Anstrengungen zur Befriedigung aller Bedürfnisse der Gegenwart, unser Dasein führen, können uns kaum eine lebendige Vorstellung davon machen, wie Millionen Unseresgleichen in Dörfern dahinleben, die nur wenige Jahre bestehen und, einmal von ihren

Bewohnern verlassen, spurlos verschwinden. Und doch sind es dieselben Dinge, die uns bewegen, welche auch ihren Augen Thränen entlocken oder ihre Herzen zur Freude stimmen.

Im Allgemeinen waren die Leute höflich und bereit, Alles, was sie haben, zum Verkauf zu bringen, seien es nun einige Eier, getrocknete Fische, Stücke von Flußpferd- und Elephantenfleisch, oder sei es ein Topf Bier, ein Webstuhl oder ein kleiner Kahn. Bei dem Reichthum ihres Landes an Produkten verschiedener Art könnten sie durch mehr Fleiß im Anbau, und durch Gelegenheit zu rechtmäßigem Handel, schnell zum blühendsten Wohlstand gelangen. Bis jetzt aber sind in diesen Gegenden nur Sklaven gesucht worden.

Doch wir nähern uns den Murchison'schen Wasserfällen. Es sind ihrer sieben über eine Strecke von 15 Stunden vertheilt. Die Felsen, über welche sie herabstürzen, sind meist vulkanischen Ursprungs. Bei dem untersten ist grauer Granit vorherrschend; bei dem zweiten treten auch Basalt und Hornblende zu Tage, die sich neben andern Gesteinarten bis zum letzten und höchsten Fall hinauf überall finden. Bei keinem von allen stürzt das Wasser senkrecht herab, bei einigen bildet es sogar einen Winkel von nur 12—15 oder 20 Grad. Ohne dieses Hinderniß könnten Boote von geringem Tiefgang in einer ununterbrochenen Linie vom Meere bis zum Nordende des Nyassa-Sees fahren, eine Strecke von wohl 500 geographischen Meilen.

Ein viertelstündiger Marsch über einen abgerundeten Hügel bringt den Reisenden plötzlich in ein so gleichmäßig flaches Alluvialland, daß er denken könnte, es sei künstlich geebnet worden. Dieß ist das obere Schire-Thal. Ehe wir aber Livingstone auf den Nyassa-See folgen, müssen wir unsern Blick auch auf die schönen Berge und Thäler im Osten werfen, die er bei seiner Entdeckungsreise durchwanderte.

Nicht weit oberhalb Tschibisa's Dorf umfaßt das Auge mit Einem Blick das Thal und alle Krümmungen eines silbernen Flüßchens von der schattigen Hügelwand an wo es in schäumender Hast zum Vorschein kommt, bis zu dem Punkte hin, wo es langsam in den stillen Schire gleitet; dann sieht man den Schire selbst viele Meilen weit und die große ebene Landschaft jenseits desselben mit ihren zahlreichen grünen Wäldern bis die Aussicht nach Westen und Nordwesten durch die blauen Berge begränzt wird, welche die Hochlande des Marawilandes umsäumen. In einer waldigen Vertiefung auf der ersten der

drei Terrassen der Mangandschahügel steht ein nach Landesart von einer undurchdringlichen Hecke giftiger Euphorbien umgebenes Dorf. Als sich dort Livingstone, wie Fremde zu thun pflegen, mit seinen Begleitern unter einer Baumgruppe niedersetzte, kam der Ortsvorsteher heraus und brachte ihnen ein aus einer Ziege und einem Korb Mehl bestehendes Seguati, d. h. ein Geschenk, das die Eigenschaft hat, ein (größeres) Gegengeschenk von Perlen und Kattun hervorzurufen. Dann wurden Mehl und Erbsen zum Verkauf gebracht und mit einem Stück blauen Kattuns bezahlt. Nun entwickelte sich alsbald ein lebhafter Handel. Jeder war begierig, ebenso schöne Sachen zu bekommen wie sein Nachbar. Frauen und Mädchen fingen an, Mehl zu stoßen und zu mahlen, und Männer und Knaben jagten das schreiende Federvieh durch das Dorf, bis sie es matt gehetzt hatten. In wenigen Stunden war der Markt mit jeder Art einheimischer Lebensmittel überfüllt; die Preise fielen jedoch kaum, weil die Eigenthümer leicht selbst essen konnten, was sie nicht verkauften. Aehnliche Scenen wiederholten sich in andern Dörfern, deren jedes im Mangandscha Lande seinen Ortsvorsteher hat. Diese kleinen, patriarchalisch regierenden Häuptlinge sind gewöhnlich einem Oberhäuptling lehnspflichtig, welcher der Rundo eines Landestheils heißt. Jener Mankokwe, an dem Livingstone bei seinen ersten Besuchen an den Ufern des Schire vorüberziehen mußte, war ein solcher Rundo über mehrere Dörfer. Als vier Jahre nach Livingstone Miss. Stewart*) ihn besuchen wollte, wurde auch diesem der Eintritt ins Dorf verwehrt, und es kam dabei ein rechtes Nachtstück afrikanischen Aberglaubens zu Tage. Mankokwe, hieß es, sei nicht zu sprechen, weil eben Abgeordnete aus einer Gegend bei ihm seien, über die der Geist eines verstorbenen Häuptlings vermittelst einer Priesterin regiere, die in eine Hütte eingemauert sei und von dem Volke mit Lebensmitteln versehen werde. Sterbe sie, so müsse abwechslungsweise jedes größere Dorf eine neue liefern, und heute sei die Reihe an Mankokwe's eigenste Ortschaft gekommen. Stewart hielt diese Erzählung nur für eine Gaukelei, bis er gegen Mitternacht ein lautes Geschrei durch die Wälder hallen hörte und der Ruf: „Mein Weib! mein Weib!“ an sein Ohr drang. Das Opfer war also gefunden und man schleppte es fort, unbekümmert

*) J. Stewart, on the Zambesi, in Good words, Febr. 1865, eine Reiseskizze, die viele von Livingstone's Erlebnissen kurz reproducirt und ergänzt.

um den Jammer des Gatten und die Mitleidsschreie der Weiber, um es dem Gespenst im Gebirge zu vermählen. Nun konnte er nimmer zweifeln, daß auch hier, wo das Volk nicht, wie in nördlicheren Gegenden Afrikas, vor dem blutigen Despotismus seiner Häuptlinge zittert, der Fürst der Finsterniß es an andern Stricken in der Furcht des Todes gefangen hält.

Mit immer neuer Wonne schweift das Auge über die herrliche Landschaft mit ihren kühlen Gewässern, ihren fruchtbaren Thälern, ihren zahlreichen Hügeln und majestätischen Bergen hin. Was aber schmerzt, das sind die Wirkungen des Heidenthums, die dem Reisenden hauptsächlich in der sklavischen Stellung des weiblichen Geschlechts entgegentreten. Wahrhaft peinlich war es zu sehen, wie die Frauen am Wege knieten, wenn die Gesellschaft vorüber zog, und wie ehrfurchtsvoll das Weib des Häuptlings Mongazi vor ihrem Gebieter niederfiel, um aus seinen Händen das Geschenk zu empfangen, das ihm die Fremden gegeben hatten.

Doch fanden sich interessante Ausnahmen; in einem Theil des obern Schirethals lag die Oberhäuptlingsschaft in den Händen einer verständigen Frau, Namens Nyango. Durch sie scheint nun in jenem Bezirk eine neue Mode aufgekommen zu sein. Gleich im ersten ihrer Dörfer bat der Ortsvorsteher die Reisenden um Erlaubniß, sein Weib zu rufen, damit auch sie ihre Uhr, ihren Kompaß und andere Merkwürdigkeiten sehe. Sie kam mit andern Frauen und schien eine bescheidene und verständige Person zu sein. Ihr Gatte zog sie, ehe er einen Handel abschloß, stets zu Rathe, und wurde unstreitig durch ihre Meinung beeinflußt. —

Die Dörfer des obern Schirethals liegen sämmtlich an gut gewählten Stellen in der Nähe eines fließenden Wassers und umgeben von schattigen Bäumen. Unter diesen Bäumen ist in der Regel ein geebneter, freier Platz, der Baolo. Hier sitzen den Tag über die Männer, Tabak und Hanf rauchend, bei der Arbeit; hier singen, tanzen und trinken sie in hellen Mondscheinnächten. Auf dem Baolo lagerten sich beim Eintritt in ein Dorf auch die Reisenden, und ihre Führer suchten den etwa anwesenden Männern zu erklären, wer sie seien und was sie wollten. Dieß wurde dann dem Häuptling berichtet. War dieser furchtsam und mißtrauisch, so verwehrte er den Fremden den Eintritt ins Dorf, oder er zeigte sich wenigstens nicht, bis er das Orakel befragt und seine Krieger von den entlegeneren Weilern herbei-

gerufen hatte. Bei seiner Erscheinung klatschte das ganze Volk im Takt in die Hände, bis er sich, umgeben von seinen Räthen, den Fremden gegenüber niedergesetzt hatte. Seine ersten Worte wurden von seinen Unterthanen mit immer lauterem und längerem Klatschen begrüßt. Dann standen alle auf, beugten sich klatschend vorwärts und setzten sich mit allmählig leiser werdendem Geklatsche wieder nieder. Den letzten, verschwindenden Tönen machte zuweilen der Häuptling durch einen kräftigen Klatsch ein Ende. Nach dieser Ceremonie begann die Unterredung, wobei der Häuptling sich nie persönlich an das Haupt der Reisegesellschaft wandte, sondern der strengen Etikette gemäß nur seinen Wortführer mit dem ihren verkehren ließ. In reimlosen Versen erzählten ihm dann die Führer, was sie vorher schon seinen Leuten erzählt hatten; natürlich nicht immer genau das, was die Reisenden selbst zu sagen wünschten. Hierauf wurden die üblichen Geschenke mit vielen Höflichkeitsformen ausgetauscht, bis endlich die müden, hungrigen Wanderer ausriefen: „Engländer kaufen keine Sklaven, sie kaufen Lebensmittel," und die Dorfbewohner Mehl, Mais, Geflügel, Bataten, Yams, Bohnen und Bier zum Verkauf brachten.

Die Mangandscha sind ein gewerbfleißiger Stamm. Aus dem Eisenerz, das sich in ihren Hügeln findet, verfertigen sie gute Aexte, Speere, Nadeln, Pfeilspitzen, Arm- und Knöchelbänder. Jedes Dorf hat seine Schmelzhütte, seine Kohlenbrenner und Grobschmiede. Am Schirwa-See und auch anderwärts wird in ziemlich ausgedehnter Weise die Steingut- und Töpfereiwaaren-Fabrikation betrieben; ebenso sind die Mangandscha geschickt im Flechten hübscher Körbe und Matten. Die Bodenkultur ist ziemlich ausgedehnt. Außer den schon genannten Gewächsen wird Tabak, Hanf und vortreffliche Baumwolle gebaut; die letztere auch, freilich in sehr roher Weise, verarbeitet.

Viele Mangandscha haben wohlgestaltete Köpfe, angenehme Gesichtszüge, hohe Stirnen und einen so intelligenten Ausdruck, daß die Reisenden, die Farbe abgerechnet, dann und wann lebhaft an das Bild irgend eines Bekannten in der Heimat erinnert wurden. Die Mannigfaltigkeit europäischer Moden kann kaum größer sein als hier zu Lande die Erfindungsgabe der Männer in der verschiedenartigen Frisur ihres Haars. Ueberhaupt schmücken sie ihre Leiber mit Zierathen aller Art, und es scheint, es gebe unter den Schwarzen nicht weniger Gecken als unter den Weißen. Die Frauen werden furchtbar entstellt

durch die Pelele, einen Ring oder Pflock, den sie in der Oberlippe tragen, so daß dieselbe zwei Zoll breit über die Nasenspitze hervorsteht. Auf die Bemerkung der Reisenden, wie häßlich sie dieser Schmuck mache, antworteten sie: „In der That? dieß ist die Mode!“ Fragte man die Männer, warum die Frauen die Pelele tragen, so konnten sie eine so alberne Frage kaum begreifen: „Die Männer haben Bärte, die Frauen keine; und was wär eine Frau ohne Backenbart und ohne Pelele?“ — Sehr verbreitet ist unter den Mangandscha das Laster der Trunkenheit. Alle Arten des Rauschs begegneten der Karawane: der gesprächige, der stürmische, der alberne, der dumme, der kampflustige. Uebrigens scheint das einheimische Bier der Gesundheit nicht schädlich zu sein; denn man trifft viele sehr alte Leute. Häufigen Waschungen verdanken sie dieß lange Leben nicht, wenigstens erzählte ein sehr alter Mann den Reisenden, er habe sich in seinem Leben einmal gewaschen, es sei aber schon so lange her, daß er nicht mehr wisse, wie es thue; und ein lästiger Mensch, der sich ungebetener Weise an sie angeschlossen hatte, und den sie sich lange Zeit vergeblich bemühten wieder los zu werden, ergriff plötzlich die Flucht, als sie ihm drohten, ihn zum Fluß hinab zu nehmen und dort zu waschen. Die Sitte des Badens scheint übrigens in einzelnen Theilen des Landes dennoch üblich zu sein. Als einst an einer Stelle, an der die Reisenden gebadet hatten, kurz darauf ein Weib von einem Krokodile verschlungen wurde, berichtete ihr Mann tief betrübt seinen Nachbarn: „es seien weiße Männer in sein Dorf gekommen, hätten sich an der Stelle, wo sein Weib Wasser zu schöpfen und zu baden pflegte, gewaschen und mit einer weißen Medizin (Seife) abgerieben, und sein Weib, die hernach baden gegangen, sei von einem Krokodil ergriffen worden; ob in Folge der angewandten Medizin, wisse er nicht.“

Vielleicht hängt es mit dem Mangel an Reinlichkeit zusammen, daß sich unter den Mangandscha auffallend viele Hautkrankheiten finden. Die schlimmste derselben schien Livingstone ein fast unheilbares, schmerzloses Geschwür zu sein. Neben Aussätzigen bemerkte er auch durch Blatternarben entstellte Leute. — Um einen Todten wehklagen die Frauen zwei Tage, und sowohl sie als die Männer tragen Zeichen der Trauer um verstorbene Verwandte. Sie glauben an das Dasein eines höchsten Wesens, Mpambe oder auch Morungo genannt, und an die Unsterblichkeit der Seele. „Hier leben wir nur

wenige Tage," sagte ein alter Häuptling, „aber nach dem Tode leben wir noch einmal; wo, oder in welcher Lage, oder mit was für Gesellschaftern, das wissen wir nicht, denn die Todten kehren nie zurück, um es uns zu sagen. Bisweilen kommen sie wieder und erscheinen uns in Träumen; aber sie sprechen nie, noch sagen sie uns, wohin sie gegangen sind und wie es ihnen geht."

Das Gottesurtheil durch den giftigen Muawetrank ist hier so allgemein und der Glaube an seine unterscheidende Kraft so unbedingt, daß, selbst Häuptlinge nicht ausgenommen, ein muthmaßlicher Verbrecher sich freiwillig erbietet, ihn zu trinken, um seine Unschuld darzuthun. Wirft der Magen das Gift wieder aus, so wird der Angeklagte für unschuldig erklärt, behält er es bei sich, so nimmt man an, daß die Schuld erwiesen sei.

Ganz in der Nähe des Nyassasees trafen die Reisenden im Schatten eines prachtvollen Banyanenbaumes mit arabischen Sklavenhändlern zusammen, die im vergangenen Jahre oben in Cazembe's Land ihrem schändlichen Erwerbe nachgegangen waren und sich jetzt mit einer Menge Sklaven, Elfenbein und Malachit auf dem Rückwege befanden. Offenbar hielten sie die Fremden für Ihresgleichen, denn sie boten ihnen sogleich mehrere Kinder zum Verkauf an. Als sie aber hörten, daß sie es mit Engländern zu thun hätten, schienen sie erschrocken, und in der Nacht verließen sie ihr Lager. An der Küste wurden merkwürdiger Weise mehrere jener Sklaven wirklich durch ein englisches Schiff befreit; und eine Frau aus ihrer Zahl, die später wieder mit Livingstone zusammentraf, erzählte diesem, daß am Nyassasee damals die Araber aus Furcht vor einer unheimlichen Bande Basungo (Weißer) geflohen seien.

Die Gesellschaft befand sich jetzt also auf einem der großen Sklavenwege von Inner-Afrika. Einige kreuzen den Schire etwas weiter unten und einige auf dem See selbst. Den Nachrichten zufolge, welche Oberst Rigby in Zanzibar und aus andern Quellen sammelte, kommen beinahe alle Sklaven, die in dem arabischen Hafen Kilwa und den portugiesischen Häfen Ibo und Mosambik verschifft werden, aus dem Nyassa-Distrikt. Die einsichtsvollsten englischen See-Offiziere an der Küste theilten daher einstimmig Livingstone's Ansicht, daß ein einziges kleines Fahrzeug auf dem See und dem obern Schire zur Unterdrückung des Sklavenhandels bessere Dienste leisten würde, als ein halbes Dutzend Kriegsschiffe auf dem Ocean, und daß er durch die richtigen

Maßregeln im Innern des Landes mit weit geringeren Kosten als bisher im Osten Afrikas ebenso erfolgreich bekämpft werden könnte, wie dieß im Westen geschieht.

Livingstone's erster Aufenthalt am Nyassa dauerte nicht lange. In einem Lande, in dem man nur Sklavenhändler gewohnt ist, hielt er es für das Gerathenste, nur eilige Besuche abzustatten und sich dann wieder eine Weile zu entfernen, um in den Gemüthern die Ueberzeugung reifen zu lassen, daß er wirklich in anderer Absicht gekommen sei als die Fremden, mit denen sie bisher verkehrten. Wurde ihm doch in einem der Dörfer, die ihm den Eintritt nicht gestatteten, entgegengehalten, es seien schon früher andere Reisegesellschaften gekommen und haben gesprochen wie er; nach einigen Tagen aber seien sie über die Leute hergefallen und haben viele von ihnen in die Sklaverei fortgeschleppt. — Manche Mangandscha-Häuptlinge verkaufen zwar selbst ihre eigenen Unterthanen, doch schienen sie sich dieses Handels zu schämen und suchten ihn zu entschuldigen. „Wir verkaufen nicht viele, und nur diejenigen, welche Verbrechen begangen haben," hieß es. Oft verschwinden aber auch plötzlich schutzlose Waisen, und Niemand fragt nach ihnen. Der Häuptling erhält gewöhnlich für einen Mann ungefähr sechs, für eine Frau vier, für einen Knaben oder ein Mädchen drei Ellen Kattun! Hat er Elfenbein als Tauschmittel anzubieten, so verschont er meistens die Menschen. Uebrigens kommt es auch vor, daß ein Theil eines Stammes, von Habgier getrieben, anfängt, seine eigenen Stammgenossen zu stehlen und zu verkaufen. Das führt dann zum Kampfe. Der schwächere Theil wird vertrieben, und während er obdachlos umherirrt, versinkt er in einen solchen Zustand der Verwilderung, daß er ohne Bedenken nur noch von Plünderung und vom Verkauf seiner Gefangenen, ja sogar seiner Familienglieder lebt.

Nirgends aber, trotz all dieses Elends, fand Livingstone eine so dichte Bevölkerung als am Nyassa; die Dörfer waren an seinem Südende zusammengedrängt. Alles eilte ans Ufer, um das Boot hinsegeln zu sehen; wenn dann vollends die Weißen zum Mahl ans Land stiegen, welch ein Jubel für die Menge, die Tschirombo (wilde Thiere) essen zu sehen. Wenn die Schwarzen nicht gerade betrunken waren, hielten sie sich jedoch immer in anständiger Entfernung und benahmen sich höflich. Sie pflanzen Reis und Bataten, Mais und Hirse; im Norden des Sees leben sie hauptsächlich von Fischen und Kassawa,

und backen zu gewissen Zeiten Kuchen aus einer Unzahl von kleinen Mücken, Kungo oder Nebel genannt. Wenn diese Mückenschwärme die Luft erfüllen, treffen sie das Gesicht des Wanderers wie feine Schneeflocken. Millionen gehen auf einen Kongokuchen, dessen Geschmack die Reisenden an Kaviar erinnerte.

Das Schirethal war erforscht und erschlossen, und Livingstone's nächster Plan gieng nun dahin, sein 1856 gegebenes Wort zu lösen, und seine Makololoführer in ihre Heimat zurückzugeleiten. Unter dem Eindruck des gemäßigten Klimas der reichbewässerten Mangandscha-Hügel dachte Dr. Kirk sich's leicht, von den Ufern des Schire aus mit einigen Führern quer landeinwärts nach Tette zurückzukehren, wo die nöthigen Vorbereitungen zur Reise in den Westen getroffen werden sollten. Der Maschinist Rae schloß sich ihm an. Das war aber eine Wanderung, deren Mühsalen und Entbehrungen die beiden unternehmenden Männer beinahe erlegen wären. Ueber dürre, schattenlose Ebenen führte der glühendheiße Weg. Das Wasser, das man spärlich genug in den Betten vertrockneter Flüsse gewann, war salzig, die giftige Tsetsefliege allenthalben da. Vergeblich suchten die eingebornen Führer ihre versengten Füße dann und wann unter den fast schattenlosen Büschen einen Augenblick zu kühlen; die Hitze war so entsetzlich, daß der Träger des Proviants nur noch die Fasern von den Resten des eingesalzenen Fleisches nach Tette brachte; das von der flammenden Sonne geschmolzene Fett war alles über seinen Rücken hinabgelaufen.

Auch auf Livingstone, der auf dem alten Wege die Rückreise antrat, warteten Geduldsprüfungen verschiedener Art. Auf dem untern Schire waren es Moskitoschwärme, welche die Reisenden mit ihren empfindlichen und unabweisbaren Angriffen verfolgten; auf dem Kongone, den man hinabfuhr, um den von der englischen Regierung auf dem Schiffe Lynx gesandten Proviant in Empfang zu nehmen, hatten sie den ungleich größeren Schmerz zu erfahren, daß beim Umschlagen eines der Landungsboote der Briefbeutel verloren gegangen war. Im Begriff, eine 8—9 Monate lange Reise ins Innere anzutreten, mußten also Livingstone und seine europäischen Begleiter sich darein ergeben, im Ganzen 20 Monate ohne Nachrichten von Freunden und Verwandten zu bleiben! Der Briefbeutel wurde zwar später von einigen Eingebornen am Strande gefunden, bis er aber in Livingstone's Hand kam, enthielt er nur noch ein Packet alter

Zeitungen, drei veraltete Briefe und einige Photographieen. Das gebrechliche Fahrzeug, an dem's wieder und wieder zu flicken gab, machte auch allerlei Noth. Hinter der Bekleidung des Verdecks hielt sich den Tag über mehrere Wochen hindurch eine fünf Fuß lange grüne Schlange verborgen, die bei Nacht hervorkroch und bald dem Einen, bald dem Andern einen Besuch abstattete. In der Dunkelheit durch ihre kalte Berührung geweckt zu werden, war natürlich kein angenehmes Gefühl. — Skorpione, Hundertfüße und giftige Spinnen, die zuweilen mit dem gefällten Holze ins Schiff gebracht wurden und ihren Weg in die Betten fanden, wurden zwar jedes Mal glücklich entdeckt und vertilgt, ehe sie Schaden anrichteten, Nachtruhe gab es aber dennoch nur wenig. Mit den Moskito's verbündeten sich die Ratten, oder vielmehr eine große Gattung in diesen Gegenden einheimischer Mäuse, sie zu stören. Hatten diese drolligen Thiere ihre lustigen Sprünge über die Gesichter der Schlafenden gemacht, so schienen sie sich mit einem lauten Hi! hi! hi! des gelungenenen Scherzes zu freuen und der zwecklosen Schläge und des unnützen Brummens der erzürnten Menschennatur zu spotten. Auch unzählige Kellerasseln beunruhigten das Fahrzeug, und alle Anstrengungen, diese zerstörenden Plagegeister zu vertilgen, waren vergeblich. „Wenn man eine tödtet," sagten die Matrosen, „so kommen hundert zu ihrem Leichenbegängniß herab."

---

3. Stromaufwärts zu den Victoriafällen und ins Makolololand.

Es schien gerathen, erst nach der Regenzeit von Tette aufzubrechen. Am 15. Mai 1860 trat die Karawane endlich die Reise an. Nun zeigte sich's aber, daß Viele der Makololo gar nicht so sehr nach ihrer alten Heimat verlangten, als ihre Reden es Monate zuvor hatten glauben lassen. Sie hatten Verhältnisse mit Sklavinnen angeknüpft, denen sie hacken und jäten und den Ertrag ihrer Gärten verzehren halfen, und es waren ihnen Kinder geboren worden. Ihre Herzen waren gefesselt, obgleich sie wußten, daß sie weder Weiber noch Kinder die ihren nennen konnten. Nach einem portugiesischen Gesetz sind zwar die getauften Kinder der Sklavinnen frei; wenn aber auf dasselbe verwiesen wird, so erwiedert der Zambesi-Bewohner lachend: „Diese aus Lissabon stammenden Gesetze sind sehr stark, aber

hier verlieren sie irgendwie, wahrscheinlich wegen der Hitze des Klimas, ihre ganze Kraft." Nur eine Frau konnte ihrem Mann in sein Land folgen; dennoch entschlossen sich fast alle Makololo, mit Livingstone zu ziehen. Aber schon nach zwei Stunden kehrten zwei von ihnen wieder um. Es wurde nun bekannt gemacht, daß wer nicht zurückzukehren wünsche, es nur zu sagen brauche. Niemand meldete sich; dagegen verschwanden jede Nacht einige Leute, und bis die Karawane die Kebrabasa-Hügel erreichte, waren dreißig Mann, fast der dritte Theil der Reisegesellschaft umgekehrt. Nur ein einziges Mal kam es indeß vor, daß die Flüchtlinge das ihnen anvertraute Gepäck mitnahmen, obgleich mehrere ihre Kameraden bestahlen. Weiterhin kamen keine Desertionen mehr vor, so beliebt auch in Afrika die Art ist, sich heimlich davon zu schleichen, sobald man an irgend einer übernommenen Aufgabe ermüdet.

Erst dießmal erreichte Livingstone die letzte der im Ganzen 30 Stunden langen Stromschnellen von Kebrabasa.*) Wie wäre es aber möglich, in kurzen Zügen ein Bild zu entwerfen von der steinigten Wildniß, den riesigen Felsmassen, durch die sich hier der Zambesi seinen Weg zur See hinab gebahnt hat! Vier Monate des Jahrs hindurch ist all sein Wasser in eine 90—210 Fuß breite Rinne zusammengedrängt, zwischen deren senkrechten, oft scharfe Winkel bildenden Wänden es sich schäumend den Durchgang erkämpft. Beinahe hausgroße Porphyr- und Syenitblöcke liegen in dem weiteren Flußbett während der trockenen Jahreszeit entblößt da, unten von weißlichrother Färbung, oben von glänzendem Schwarz, gleich dunklen Negergestalten. Während des Hochwassers verschwinden alle diese Klippen und Strudel unter der breiten, tiefen Wassermasse, die dann, von runden, 700—1000 Fuß hohen Hügeln begrenzt, dem Meere zuströmt. „Die Schifffahrt ist hier zu Ende", das ist die Bedeutung des Worts Kebrabasa; dennoch wurde Livingstone von einigen Eingebornen versichert, zur Zeit des Hochwassers seien diese Stromschnellen schon befahren worden.

Es scheint jetzt mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden zu dürfen, daß sämmtliche afrikanische Flüsse, die noch unerforschten ebensowohl wie die schon bekannten, der Schifffahrt alle dieselben Hindernisse in den Weg stellen, da hinter der 12—120 Stunden breiten

*) Die folgende Beschreibung ist nach Stewart.

niedrigen Küste sich das innere Hochland erhebt und dem Welttheil, um mit Speke zu sprechen, die Gestalt eines umgekehrten Tellers gibt.

Wie manche Blicke in afrikanisches Natur- und Menschenleben konnten auf der Weiterreise die europäischen Wanderer thun! Wie viel Großartiges, Neues, Trauriges, mitunter auch Komisches gab's zu sehen! So kam ihnen in einem Dorfe ein Mann entgegen, der behauptete, er könne sich in einen Löwen verwandeln. Die Makololo erklärten, daß er ein Pondoro oder ein Mensch sei, der seine Gestalt nach Belieben ändern könne, und glaubten so fest an diese seine Macht, daß sie nicht zu bewegen waren ihn zu bitten, er möchte sie sofort beweisen. Zuweilen wendet der Pondoro die erlangte Stärke dazu an, daß er zum Besten des Dorfes jagt; nach einem oder zwei Tagen stellt ihm dann sein Weib eine gewisse Arznei in den Wald, die ihn in den Stand setzt, sich wieder in einen Menschen zu verwandeln, und die Dorfbewohner ziehen hinaus, um das Wild zu suchen, das er als Löwe erlegte.

Ein anderes Mal nahte sich dem nächtlichen Lager der Reisenden ein leibhaftiger Löwe, den wahrscheinlich der Geruch eines frisch geschossenen Büffels herbeizog. In ihm glaubten aber einige Makololo einen verkappten Häuptling zu erkennen und suchten ihn durch lange Reden zur Umkehr zu bewegen. „Du ein Häuptling? Ein schöner Häuptling, der in der Dunkelheit herumschleicht und unser Fleisch zu stehlen sucht. Schämst Du Dich nicht vor Dir selber? Warum schlachtest Du Dir nicht selbst ein Rind? Du bist wie ein Mistkäfer und denkst nur an Dich selbst." Erst als er gegen alle Vorstellungen taub blieb und nur um so lauter brüllte, griffen sie nach ihren Gewehren. Er blieb aber außerhalb des hellen Kreises, der durch das Lagerfeuer gebildet war, und in die Dunkelheit mochten sie ihm nicht folgen.

Nicht sehr schmeichelhafte Betrachtungen konnten die Reisenden über den Eindruck anstellen, den ihre Erscheinung in Dörfern verursachte, die noch nie von einem Europäer besucht wurden. Erblickte ein ruhig und harmlos spielendes Kind „die Männer in Säcken", so stürzte es mit demselben Entsetzen fort, mit dem wir etwa die Flucht ergreifen würden, wenn an der Thüre eines Naturalienkabinets uns eine egyptische Mumie entgegenträte. Durch das Geschrei des Kindes aufgeschreckt, stürzte die Mutter aus der Hütte hervor, prallte aber beim ersten Blick auf das furchtbare Gespenst wieder zurück. Hunde zogen den Schwanz ein und liefen davon; Hühner ließen ihre Kich-

lein im Stiche und flogen angstvoll über die Dächer der Häuser. Erst die lachende Versicherung der Makololo, daß weiße Leute keine schwarzen fressen, brachte wieder Friede und Ruhe in das aufgeregte Dorf; doch konnte man da und dort noch eine Mutter zu ihrem unartigen Kinde sagen hören: „Sei brav, sonst ruf' ich den weißen Mann, daß er Dich beißt."

Ebenso viel Verwunderung wie die drei weißen Männer erregten die beiden Esel, welche portugiesische Fremde die Gefälligkeit gehabt hatten, ihnen zu leihen. Wenn einer zu brüllen anfieng, zitterten Viele mehr als bei der Stimme des Löwen und starrten ihn mit stummem Entsetzen an, bis der letzte gebrochene Ton heraus war; hintennach brachen sie aber über die allgemeine Bestürzung in schallendes Gelächter aus.

Ueber die Felsen der Kebrabasa-Kette, deren Wälder jetzt in den bunten Farben des afrikanischen Frühlings prangten, führte der Weg in die fruchtbaren Tschicowa Ebenen. Man sah, daß ihr fetter, schwarzer Boden früher eine zahlreiche Bevölkerung ernährt haben mußte; noch immer wuchs neben dem üppig wuchernden Unkraut in den verlassenen Gärten zerstörter Dörfer auch Baumwolle; verheerende Kriege und Sklavenjagden aber hatten einen großen Theil des Landes zur Einöde gemacht. Weiterhin gieng es oft über unabsehbare Flächen einer scheinbar leblosen Landschaft. Kein Vogel, noch irgend ein anderes Thier ließ seine Stimme hören; die Luft war still, Himmel und Erde in eine tiefe, schwüle Ruhe versunken, und der lange, sich schlängelnde Zug müder Reisenden auf der heißen, blendenden Ebene glich einem einsamen Schiffe auf dem öden Meere. Und doch waren die Wanderer nicht allein: bald gewahrten sie hinter einer Gruppe dichter Dornbüsche die dunkeln, gespensterartigen Gestalten von Büffeln, die mit gesenkten Köpfen und grimmigen Augen sie anstierten, bald sahen sie beim Eintritt in einen Wald in der Ferne eine Heerde Pallahs oder Wasserböcke so ruhig und unbeweglich dastehen, als machten sie einen Theil der Landschaft aus; bald schlich sich mit leisem Tritt ein Eingeborner herbei, um die merwarteten Gäste mit neugierigem Blick zu messen. Wunderbar war noch weiter stromaufwärts die Menge der Thiere in einigen von Menschen unbewohnten kleineren Landstrichen. Da konnte vor Tagesanbruch eine Heerde Elephanten unweit der Schlafstätte der Reisenden vorüberziehen, und die Karawane gleich beim ersten Schritte auf große Flüge von Perlhüh-

uern stoßen, während Hunderte von Turteltauben sich mit großem Geräusch erhoben, um nach den Bäumen fortzufliegen. Bei Sonnenaufgang etwa starrte ein Rudel Wasserböcke die Wanderer aus einer Entfernung von 150 Fuß an, und trabte dann ruhig fort; eine kurze Strecke weiter eilte eine Heerde Kudu-Weibchen (von der Gemsenart Strepsiceros) mit einigen prachtvoll gehörnten Böcken den dürren Hügelwänden zu. Um acht Uhr fieng die Tsetse an, die Reisenden zu umsummen und in Hände und Nacken zu beißen. Ihr für Pferde und Rindvieh tödtlicher Stich ist indeß für die Menschen nur lästig. Im Laufe des gleichen Tages noch begegnete man einigen Büffeln, die am Wege grasten, und ein paar Elephanten, die einen Wasserteich aufgesucht hatten. Hinter diesen Monarchen der Wildniß stand in ehrerbietiger Entfernung ein Rudel Zebra's und eine Heerde Wasserböcke. Eine Meile jenseits des Teiches kamen drei Büffelkühe mit ihren Kälbern vom Walde her und schritten über die Ebene, und ein Trupp Affen zog sich von dessen Saume in das Dickicht zurück. Eine neue Welt erwachte mit der Nacht, und zwar eine lärmendere als die im Sonnenlicht. Wunderbare, theilweise gar nicht zu beschreibende Insektentöne trafen das Ohr, und fremde Vögel sangen ihre lieblichen Lieder, während andere kreischten und schrieen, als ob sie in Zorn oder Furcht wären. Löwen und Hyänen umbrüllten das Lager und kamen ihm oft widerwärtig nahe, obgleich sie sich nie in dessen Mitte wagten und durch ihr Benehmen Livingstone stets an das Wort der Schrift erinnerten: „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden." Merkwürdiger Weise schien der Geruch des Menschen diesen Bewohnern der Wildniß viel mehr Entsetzen einzuflößen als sein Anblick; um ein Thier zu erlegen, durfte man ihm daher nie von der Windseite nahen.

Es war wirklich leichter, umgeben von dem Gebrüll des Löwen und dem Geheul der Hyäne den Schlaf zu finden, als einmal in einer regnerischen Nacht in einer Hütte der Eingebornen, in der die Reisenden den Angriffen einer ganz kleinen Ameisenart ausgesetzt waren. Die kämpfenden Bataillone standen unter regulärer Mannszucht und unter dem Befehl eines ausgezeichneten Anführers. Man hörte das zwei- bis dreimal wiederholte scharfe, gellende Kommandowort, und unmittelbar nachher fühlte man, wie die Schlachtreihe über Kopf und Hals stürmte, die Haut anbiß, mit einem Todesgriff sich an das Haar anklammerte und sich eher von ihren Kinnbacken trennte

als ihren Haltpunkt aufgab. Man suchte sie zu vertreiben, aber kaum war das Licht gelöscht und Alles wieder still, so begann der Angriff von Neuem.

Am 26. Juni war das portugiesische Dorf Zumbo erreicht, dessen Gründer Pereira stolz darauf war, der „Schrecken" genannt zu werden. Es liegt am Einfluß des Loangwa in den Zambesi. „Kaum läßt sich eine reizendere Lage denken; die einstige Kapelle bietet eine herrliche Aussicht auf die beiden Ströme, die grünen Gefilde, den wellenförmig wogenden Wald, die anmuthigen Hügel und die majestätischen Berge in der Ferne. Doch jetzt ist sie eine Ruine und ringsum brütet Verwüstung. Der wilde Vogel, aufgeschreckt durch den ungewohnten Ton herannahender Fußtritte, erhebt sich krächzend in die Luft. Dornbüsche, üppig wucherndes Gras und Unkraut bedecken den Boden; die Hyäne hat das Heiligthum befleckt und auf seine zerbröckelnden Mauern hat sich die Nachteule gesetzt, um den unverdauten Rest ihrer Beute auszuspeien. Man kann nicht ohne schmerzliche Gefühle die völlige Verwüstung eines Platzes sehen, an dem einst mit vereinter Stimme die großen Worte ausgesprochen wurden: 'Du bist der König der Ehren, o Christus!' und daran denken, daß die Eingebornen dieser Gegend nicht einmal seinen Namen kennen. Ihr Aberglaube läßt sie die geweihte Stätte meiden wie die Pest. Außer den Trümmern der Kapelle und einiger Wohnhäuser verräth nichts, daß eine christliche Macht hier jemals Handelsleute hatte; denn die heutigen Eingebornen sind genau das, was ihre Väter waren, als die Portugiesen zum ersten Male um das Vorgebirge der guten Hoffnung fuhren. Ihre Sprache, wenn sie nicht im Vatikan begraben liegt, ist noch immer ungeschrieben. Keine einzige Kunst, außer derjenigen, vermittels eines Flintenlaufs geistige Getränke zu destilliren, haben sie jemals von den Fremden gelernt, und wenn der ganze Stamm der Weißen plötzlich das Land verlassen müßte, so wären die Ueberreste einiger aus Stein und Lehm gebauter Mauern und der verderbliche Glaube, daß ein Mensch seinen Mitmenschen verkaufen kann, ihr einziges Denkmal."*)

*) Von den schauderhaften Greueln der portugiesischen Sklavenhändler nur Ein Beispiel: Der Mulatte Sequeira (oder Sequescha), der mit etlichen Hundert Sklaven die Menschen- und Elephantenjagd betreibt, ließ sich einmal dazu brauchen, einen Häuptling in Zumbo zu entthronen und seine Würde dem Nebenbuhler zu verschaffen, alles für 10 Stoßzähne. Wie machte ers? Er ließ sich von

Da die katholischen Missionare es offenbar weder an Umsicht noch an Unternehmungsgeist fehlen ließen, wäre es von großem Interesse, den wahren Grund der gänzlichen Erfolglosigkeit ihrer Bestrebungen kennen zu lernen. Noch ehe im Jahr 1569 eine portugiesische Expedition vergeblich in das Gebiet des Häuptlings Monomotapa vorzudringen suchte, um seine westlich von Tette gelegenen Goldwäschereien zu erobern, hatte der Jesuitenpater Gonçalo da Silveira in frommem Eifer bereits den Weg dorthin gefunden und den Märtyrertod erlitten. Daß einst ein ziemlich weites Missionsnetz über Ostafrika ausgespannt war, beweisen auch die jetzt noch vorhandenen Ruinen vieler Stationen. Livingstone wird es schwer, zu glauben, daß diese Männer sollten ihr Vaterland verlassen haben, um, wie portugiesische Schriftsteller behaupten, sich an dem unheiligen Gewinn des Sklavenhandels zu betheiligen, den ihnen ihre Ordensregeln doch nicht zu genießen erlaubten. Er hält diese Annahme für um so weniger gerechtfertigt, als die Erinnerungen, welche unter den Eingebornen noch vorhanden sind, entschieden für die Frömmigkeit der Missionare sprechen, und ja auch über die evangelischen Missionen verschiedener Länder von einigen Küstenorten aus schon die unsinnigsten und schmählichsten Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden. Allerdings aber scheinen die Missionare nichts gethan zu haben, um der Sklaverei entgegenzuarbeiten, und ihr Fortbestand ist in Afrika gleichbedeutend mit der Verewigung der Barbarei.

Die Weiterreise führte Livingstone meist durch Gegenden, die er schon einige Jahre früher auf seiner berühmten Wanderung von Westen nach Osten berührt hatte, und am 9. August zu dem herrlichen Wasserfall Mosi-oa-tunya, dem Niagara Afrika's. Obgleich er den Eingebornen weithin bekannt war und ihre Gemüther mit solcher Ehrfurcht erfüllte, daß die alten Batoka-Häuptlinge zwei Inseln am Rande desselben als geheiligte Stätten betrachteten, wo sie unter den wolkigen Dunstsäulen, in der Nähe der prachtvollen Regenbogen, mit dem unaufhörlichen Tosen des Wassers und dem ewigen Zufluß, als ob

dem Häuptling Mpangwe festlich bewirthen und erbot sich, den Freudentag durch eine Salve zu verherrlichen. Arglos stimmte jener bei. Seine Leute traten vor, Sequeira kommandirte Feuer, und der Häuptling mit 20 Zuschauern stürzten todt zur Erde. Die Flüchtenden wurden eingefangen und zu Sklaven gemacht, der Nebenbuhler aber nur als Vasall des Mulatten zum Häuptling eingesetzt. Die portugiesischen Behörden hatten nichts dazu zu sagen!

er aus der Hand des Schöpfers hervorströmte, die Gottheit verehrten, war zu den Portugiesen doch keine Kunde davon gedrungen, bis Livingstone ihn 1855 zuerst besuchte und ihm den Namen seiner Monarchin beilegte. „Es ist eine ziemlich hoffnungslose Bemühung," sagt er, „eine Vorstellung des Mosi-oa-tunya ('Rauch-Donner') in Worten zu geben, seitdem, wie wir an Ort und Stelle bemerkten, ein vollendeter Maler selbst durch eine Reihe von Ansichten nur einen schwachen Eindruck von dem herrlichen Anblick hervorzubringen vermochte. Charles Livingstone hatte den Niagara gesehen und reichte dem Mosi-oa-tunya die Palme, obgleich wir jetzt am Ende der trockenen Jahreszeit standen und der Fluß seinen niedrigsten Wasserstand hatte. Ein tiefer Spalt, der im Basaltgestein durch vulkanische Kräfte entstand, hat den Fluß von seinem Bett weg in diese Kluft geworfen. Vor uns war zuerst ein Wasserfall von 108' Breite und über 310' Tiefe; dann tritt eine kleine Insel dazwischen; nach dieser kommt ein Fall mit einer Breite von 1720'; ein vorspringender Felsen trennt denselben von einem weitern großen Falle, der 975' breit ist; im Ganzen 2700' immerwährender Wasserfälle. Weiter östlich steht die Garteninsel; dann folgt eine große Strecke nackten Felsens mit etlichen und zwanzig schmalen Fällen, die zur Zeit des Hochwasserstandes einen einzigen Wassersturz von etwa wieder 2450' bilden. Am östlichen Ende der Schlucht befinden sich zwei größere Fälle, doch sind sie bei niedrigem Wasserstand denen zwischen den Inseln nicht zu vergleichen. Das Wasser wälzt sich klar und völlig ungebrochen über den Felsen in eine Schlucht, doppelt so tief als der Niagara; aber nach einem Fall von zehn oder mehr Fuß wird die ganze Masse plötzlich einer ungeheuren Decke von frisch gefallenem Schnee gleich. „Einzelne Theile lösen sich in der Gestalt von Kometen mit hinten nachströmenden Schweifen davon ab, bis die ganze schneeige Fläche sich in Myriaden dahinfliegender, abspringender wässeriger Kometen verwandelt. Vielleicht rührt es von der Trockenheit der Atmosphäre her, daß jeder Tropfen Zambesi-Wasser eine Art Individualität zu besitzen scheint. Es läuft von den Enden der Ruder ab und gleitet gleich Perlen auf der glatten Oberfläche hin, wie Tropfen Quecksilber auf einem Tische. In einer Höhe von 200 oder höchstens 300' über dem Niveau des Flusses oberhalb des Wasserfalls verdichtet sich dieser Dunst zu einem immerwährenden feinen Regenschauer. Die Morgensonne vergoldet diese Wasserrauchsäulen mit all den glänzenden Farben doppelter und drei-

facher Regenbogen. Die aus dem gelbglühenden Abendhimmel herabfallenden Strahlen verleihen ihnen eine schwefelgelbe Färbung und machten auf uns den Eindruck, als gliche der gähnende Schlund dem offenen Höllenrachen. Der Sonnenschein, der sonst in diesem Lande so überwältigend ist, durchdringt nie das tiefe Dunkel des Schattens eines Haines, der immer grün in der Region jenes ewigen Regens liegt."

Hier nun trat Livingstone schon in den Bereich der südafrikanischen Missionen. Das will sagen, daß ihm ein Jäger berichtete, nach Moselekatse's Hauptstadt Nyati (die einen Monat weit entfernt sei) wären Engländer gekommen, die jenem Tyrannen gesagt haben, Menschen tödten sei unrecht, und derselbe habe zwar geantwortet, er sei geboren um Leute zu tödten, lasse aber doch die alte Gewohnheit fallen. Von kleinen Tyrannen waren nun manche zu schauen; Livingstone's Begleiter konnten über deren durchdringende Augen bemerken: Er hat Menschenblut getrunken, ihr könnt es an seinen Augen sehen. Der letzte von dem wir hören, ist Sekeletu, der Herrscher der Makololo am obern Zambesi, dem der Reisende seine Unterthanen, soviel ihrer übrig waren, wieder zuführte. Er hatte vor kurzem (April 1860) die Missionare verloren, die auf Livingstone's Empfehlung ihm zugesandt worden waren; der erfahrene Helmore und seine Gattin, Moffats Tochter, mit Kindern und Begleitern waren vom Fieber dahingerafft worden, und den übrigen Missionar Price hatte der Tyrann noch fast ausgezogen, ehe er ihn mit seiner sterbenden Gattin ziehen ließ (siehe Miss. Mag. 1861, S. 402). Jetzt (im August) war der Häuptling vom Aussatz geplagt, an dem er 1864 gestorben ist; er hatte große Freude an den neuen Geschenken Livingstone's und suchte seine Milde gegen die Missionare in ein möglichst helles Licht zu stellen. Rührend war es, in Sescheke junge Männer die Choräle singen zu hören, die Helmore während seiner kurzen Wirksamkeit in diesen Gegenden sie gelehrt hatte. Rührend auch die Beweise von alter Anhänglichkeit, welche Livingstone hier von früheren Bekannten entgegenkamen. Doch es galt schnell umzukehren, nachdem den acht Gräbern ein Besuch abgestattet war. Im November sollte ein neuer Dampfer in den Zambesi einlaufen und da mußte Livingstone gegenwärtig sein. Vor seiner Abreise aber baten der Häuptling und alle Vornehmen dringend, ihnen Weiße zuzusenden, die sich auf dem gesunden Batoka Hochlande niederlassen möchten. Auch das wird ja einmal geschehen, nur gehen

alle diese Unternehmungen, die so werthvolle Leben aufs Spiel setzen, einen sehr gemessenen Gang.

(Schluß folgt.)

Die Spaltung in der Taungu-Mission.

Von der Gefährdung der Karenen-Mission durch die einst hochverdiente Frau Mason haben wir früher (Mag. 1864. S. 337 f.) einige Nachricht gegeben. Hören wir nun, was weiter von dieser betrübten Störung eines gesegneten Werks gemeldet wird.

Der neueste Jahresbericht (1865) der amerikanischen Baptisten-Missionsgesellschaft enthält die schmerzliche Mittheilung, daß es der Kommittee nicht gelungen ist, Dr. Mason zu vermögen, den Eingebornen gegenüber seine Mißbilligung der neuen Lehren seiner Frau öffentlich auszusprechen und sie vor denselben ernstlich zu warnen. Nachdem die Kommittee ihn zur Verhütung weiteren Aergernisses vergeblich eingeladen hatte, mit seiner Gattin nach Amerika zurückzukehren, war das Mindeste, was sie von ihm fordern konnte, daß er selbst sich schützend zwischen die jungen Gemeinden und die gegen ihren lauteren Bibelglauben gerichteten Angriffe stelle; Dr. Mason dagegen trat auf die Seite seiner Frau, entschlossen, die abenteuerlichen Irrlehren zu vertheidigen, die in diesen Blättern schon kurz erwähnt wurden (Miss. Mag. 1864. S. 338), über die aber jetzt ausführlichere Berichte von Miss. Croß vorliegen, bestätigt durch verschiedene eigenhändige Briefe der Frau Mason selbst. Wir lesen da unter Anderem:

„Gott sprach mit Adam in der Gottsprache, die noch unter allen Völkern besteht. Wird das einmal erkannt, so werden dadurch alle Völker zu wahren Anbetern Gottes.

„Die Karenen haben das Alphabet dieser heiligen Sprache, die das wahre Neue Testament unserer Bibel ist, an ihren Kleidern oder Säcken.

„Die Pagoden, die Götzentempel und die verschiedenen Symbole und Gegenstände der Verehrung der Heiden haben eine heilige Bedeutung, die der wahren Religion zur Grundlage dient.

Livingstone's

Entdeckungsreisen am Zambesi.*)

Bekannt ist, daß Dr. Livingstone den Beruf eines Missionars mit dem eines Reisenden vertauscht, und in dieser Eigenschaft für die Offenlegung Südafrika's mehr geleistet hat als irgend einer seiner Vorgänger und Mitarbeiter. Unser Magazin hat von seinen früheren Reisen (bes. im Jahrgang 1858) schon Manches mitgetheilt. Aus den neueren, die er im Auftrag der engl. Regierung, unter dem Titel eines Konsul von Killimane, Senna und Tette, mit wackern Gehilfen, wie sein Bruder Charles, Dr. Kirk u. s. w. unternommen hat, ist wohl auch schon Einiges in die Oeffentlichkeit gedrungen, aber eine zusammenhängende Darstellung der Zambesi

*) Narrative of the Expedition to the Zambesi and its Tributaries, and of the Discovery of the Lakes Shirwa and Nyassa 1858—64. By D. & Ch. Livingstone. Deutsch: Neue Missionsreisen in Südafrika, unternommen im Auftrag der engl. Regierung; Forschungen am Zambesi u. s. w. Von David u. Charles Livingstone. Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. Jena, bei H. Costenoble, 1866. 2 Bde. Die deutsche „autorisirte" Ausgabe hat den Titel des Originals verändert, ohne daß wir dafür einen andern Grund entdecken können, als daß das Werk durch denselben Livingstone's früheren, in dem gleichen Verlag herausgekommenen „Missionsreisen und Forschungen in Südafrika, 1858" als Fortsetzung an die Seite gestellt werden soll. Wir nehmen das als gute Vorbedeutung an. Missionsreisen sind übrigens nicht sowohl der Inhalt dieser Schrift, als Entdeckungsreisen; der Titel deutet aber den Zweck an, dem diese Reisen — wenigstens in Livingstone's Sinn — dienen sollten. Er wünscht Ostafrika dem christlichen Einfluß des Abendlandes zu öffnen; die Regierung wünscht dasselbe, wenn ihr auch die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Ermuthigung der afrikanischen Völker zum Bau der Baumwolle und zu regelmäßigem Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse zunächst am Herzen liegt. Das Eine schließt das Andere

Copyright 4/1999 YxyMaster.GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard - Euroskala Offset